

Zeiten und auf gewissen Punkten — Ihre Arbeit uns als ein Vorbild gedient, sondern die ganze solide und angesehene Stellung des deutschen Buchhandels ist uns auch eine Stütze in unserem Streben gewesen. Es bedarf für uns keiner großen Phantasie, uns vorzustellen, daß unsere tägliche Arbeit eine schwierigere sein würde ohne die reichen Hilfsmittel des deutschen Buchhandels, und daß unsere fachliche Stellung leicht eine andere sein würde, falls der Buchhandel in unserem südlichen Nachbarlande nicht auf dem hohen fachlichen Standpunkt stünde, auf den der Fleiß, die Intelligenz und die Tüchtigkeit der deutschen Buchhändler ihn erhoben haben.

Diese Eigenschaften, womit der deutsche Buchhandel sich die Jahre hindurch zu seiner leitenden Stellung aufgearbeitet hat, haben nicht mit den Jahren nachgelassen; sie bestehen immer noch in fester Kraft. Zu der Fülle von Aufgaben, welche er gelöst hat, und von Institutionen, welche er sich erschaffen hat, kettet er immer wieder neue.

Es liegt uns nahe, zwei Miesenaufgaben der späteren Jahre in Erinnerung zu bringen, welche uns zeigen, daß die deutschen Buchhändler von heute genügend geistige Spannkraft haben, um sich die größten Ziele zu setzen, und genug ausdauernde Energie und persönliche Tüchtigkeit für die Durchführung dieser ihrer Pläne besitzen.

Ich denke hier besonders an die »Bugra« und an die Deutsche Bücherei.

Keiner, der das Glück gehabt hat, die »Bugra« zu erleben, wird die glänzende Ausführung der genialen Idee vergessen können: durch eine gesamte Ausstellung alles zu sammeln, was zu dem Buche gehört, dessen Darstellung und Verbreitung, Geschichte und jetzigen Standpunkt, hier, wo alle die Arbeiter des Buches von überall sich trafen, um zu zeigen, was sie vermochten. Dort trafen sich Verleger und Sortimentier, Verfasser und Künstler, alle in den vielen Zweigen des Buchgewerbes Arbeitenden, Bibliothekare und Bibliophilen, Fachpresse und Tagespresse, Süd und Nord, Ost und West, und alles von deutschen Buchhändlern geplant, in Szene gesetzt und musterhaft durchgeführt.

Und die Deutsche Bücherei, auch ein groß gefaßter Gedanke: trotz des Mangels eines Reichspflichteremplargesetzes im Deutschen Reich selbst und trotz des ungeheuren Reichtums der deutschen Literatur außerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches eine vollständige deutsche Nationalbibliothek zu schaffen, wo die gesamte neuerscheinende deutsche Literatur in der Zukunft zu finden ist, auch ein Zeichen des zielbewußten Wissens und des Idealismus, womit die Männer im deutschen Buchhandel, wie zuvor ihre Väter, noch arbeiten.

Bei dem großen, mir unbergelichen Kantate-Festmahl am 10. Mai 1914 bei der Eröffnung der »Bugra«, an dem ich die Ehre und Freude hatte, als Gast des Börsenvereins teilzunehmen, wurde scherzhaft anlässlich dieser großen Arbeiten der deutschen Buchhändler gesagt: »man müßte sich erinnern, daß selbst in Sachsen die Bäume nicht in den Himmel wachsen«. Aber als ich dann von meinem Platz an der Ehrentafel über die mächtige Versammlung der Buchhändler, viele Hunderte, hinbligte, da dachte ich im stillen: ja, es mag wohl wahr sein, daß ein Baum nicht in den Himmel wächst, und das tut der deutsche Buchhandel auch nicht, aber er ist doch ein sehr großer Baum.

Und so steht er wahrlich auch für uns als ein mächtiger, lebenskräftiger Baum, mit seinen Wurzeln: Fleiß, Energie und Wissen, tief in dem Boden seines Landes, sich von den reichen Kräften des geistigen Lebens nährend, die Krone über sein ganzes Land gebreitet.

Der deutsche Buchhandel: vivat, crescat, floreat!

*

Auf denselben Ton waren auch die Tischreden in Stockholm und Kristiania gestimmt. In allen drei Ländern konnte ferner festgestellt werden, daß das Interesse für den internationalen Verlegerkongress auch heute noch groß ist, und daß man dem Wunsche Hachettes in Paris, das Permanente Büro aufzuheben, nirgend Folge geben möchte, weil man glaubt, daß der Buchhandel dazu berufen ist, die Verbindung zwischen den Völkern wieder aufnehmen zu helfen. In diesem Sinne darf man deshalb

auch der Reise der Vorsteher des Börsenvereins nach den nordischen Ländern eine höhere Bedeutung beimessen und sie als wertvollen Erfolg begrüßen und verbuchen.

Verbilligung der Bücher.

Von Dr. iur. Hans Preiß.

Die Bücher sind zu teuer! Diese Empfindung haben nachgerade nicht nur diejenigen, die als Abnehmer von Büchern in Frage kommen, sondern dieselbe Empfindung hat auch — unabhängig von der allgemeinen Absatzstodung — der Fachmann, der Buchhändler. Vor allem macht sich diese Überteuering fühlbar auf dem Gebiete des wissenschaftlichen Buches. Der gebildete Mittelstand, der das wissenschaftliche Buch gebraucht als »Gegenstand des täglichen Bedarfs«^{*)}, kann es sich nicht mehr anschaffen; denn seine Einnahmen stehen in einem derart schreienden Mißverhältnis zu den Ausgaben für des Leibes Notdurft, daß über diese hinaus Anschaffungen einfach unmöglich sind. Und so entsteht der grenzenlos traurige und für die Zukunft des ganzen Volkes nicht ernst genug zu beurteilende Zustand, daß Bildung fast nur noch eine Geldfrage ist. Aus geschäftlichen und ideellen Gründen hat man deshalb im Kreise namentlich des wissenschaftlichen Verlages versucht, Mittel und Wege zu finden, Abhilfe zu schaffen: die Bücher zu verbilligen.

Als einziges Mittel, an das man dachte, kam eine Verkleinerung oder Abschaffung des Händler-, des Sortimentergewinnes in Betracht. Wenn ich nun dies Mittel als verfehlt bezeichne, so tue ich dies nicht aus einem von egoistischen Interessen beherrschten Gedankengang heraus — zur Orientierung sei bemerkt: ich bin Inhaber eines wissenschaftlichen Buchhandlungsbetriebes, in dem die Sortimentsinteressen überwiegen —, sondern meine Gründe werden sich aus den folgenden Zeilen klar ergeben.

Eine Verkleinerung des Sortimentergewinnes über das heute übliche Maß hinaus hat zur Folge das Aufhören der Existenz des wissenschaftlichen Sortiments. Denn der heutige Verdienst — einschließlich der Zuschläge etwa 35 bis 40% — bedeutet für ein Sortiment das Existenzminimum. Das kann man als ein — auch von einsichtigen Verlegern anerkanntes — Axiom hinstellen. Die Kardinalfrage ist nun die: Kann der wissenschaftliche Betrieb ohne Sortiment auskommen? Die meisten — auch Verleger — sagen: nein!, manche sagen: ja! Eine Einigung wird nicht erzielt werden aus mancherlei Gründen, die näher zu erörtern hier zu weit führen würde. Praktisch ist jedenfalls die Ausschaltung des Sortiments in nennenswertem Umfang noch nicht ausprobiert. Mir scheint sicher, daß die weitaus meisten wissenschaftlichen Verleger ohne die vermittelnde Tätigkeit des Sortiments nicht auskommen werden, und aus diesem Grunde bzw. deshalb, weil Spezialvertriebsmaßnahmen seitens des Verlegers eine nennenswerte Verbilligung nicht zulassen werden, wird das Dilemma des überteuerten Buches bestehen bleiben, wenn nicht der ganzen Sache auf den Grund gegangen wird.

Denn nach meiner Ansicht ist das Mittel, eine Verbilligung des Buches dadurch zu erreichen, daß man denjenigen, den man gerade in der Hand zu haben glaubt, einfach knebeln will, ziemlich oberflächlich. Ist ein solches Mittel nicht vielleicht ein unausgesprochenes Eingeständnis einer Ohnmacht gegenüber denjenigen Faktoren, die in Wahrheit das Buch ungebührlich verteuern: gegenüber den Produktionsfaktoren, dem Papierlieferanten, dem Drucker, dem Buchbinder usw.? Wie wäre es, wenn man einmal begänne, hier den Hebel anzusetzen und hier einmal verbilligend zu wirken? Verleger- und Sortimentierinteressen gehen hier — wie eigentlich immer und überall — Hand in Hand, und so ist es vielleicht kein Zufall, wenn gerade ein Sortimentier hier Wege aufzeigt, die bei Weitblick und Verständnis gangbar sind.

Was ich anregen möchte, ist der Zusammenschluß aller Verleger zu einer Einkaufs- oder besser noch Produktionsgenossenschaft.

^{*)} über den Begriff: »Gegenstände des täglichen Bedarfs« siehe Bbl. 1920 Nr. 292, S. 1539.